



Abend:

Zeitung.

127.

Dienstag, am 28. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Kirchhof.

O, Acker Gottes, Land der Ruhe!
Der Todten Lager, fest und groß!
Du tiefgeheimnißvolle Truhe,
Was birgst Du in dem dunklen Schooß?

Bist Du, Gebirg von tausend Hügeln,
Vielreich an Gold und Edelstein?
Du Brief mit tausend Felsensiegeln,
Sprich, welche Botschaft schließt Du ein?

Ihr Todte, ungeborne Söhne,
Sprecht, hüpfet Ihr vor Freude schon?
Begehrt Ihr nach des Lichtes Schöne,
Die herrlich schmückt des Vaters Thron?

Birgt, Embryone künst'ger Zeiten,
Geburtswehkündend Ihr im Leib?
Wie herrlich werdet Ihr entgleiten
Der Erd, dem starken, schönen Weib!

Wie mächtig werdet ihr erstehen,
Wie himmlischstark und wunderbar;
Da selbst die Mutter muß vergehen,
Die Erd, die sterbend Euch gebar!
Paul Friedhold.

Chateaubriand.

(Schluß.)

Chateaubriand hat den Glauben an das monarchische Princip beinahe verloren. Sein Gefühl kettet ihn an jenes Credo, sein Urtheil und mancherlei Enttäuschun-

gen, welche auch hier und da Bitterkeit erzeugten, an ein neues, oder vielmehr erneutes Staatenprinzip. „Ich wünsche nichts als nur ruhig in Italien sterben zu können; an das jetzige Frankreich fesselt mich nichts,“ sprach er. „Man wirft sich in so viele neuen Bahnen, um eine neue Aera zu schaffen, aber ich zweifelte, daß sie sobald gefunden wird. Die alte Gesellschaft fällt zusammen, und die neue ist noch nicht reif. Am Ende von allem diesem liegt die Demokratie; aber die Unvollkommenheiten, die Thorheiten, die blutigen Verbrechen, die Schreckbilder haben ihr zu viel Uebel angethan. Ich habe es oft an Carrel gesagt, wenn er zu mir kam: Sie werden das erste Opfer einer Veränderung seyn. Viele Ihrer Partei sind nicht zu regieren, sie wollen nicht geleitet seyn, sie stürmen vorwärts und wollen nicht einsehen, daß die Gesellschaft langsamer geht. — Seit dem Christenthume, welches die neue Gesellschaft andeutete aber nicht gebildet hat, welche neuen Ideen haben wir gehabt? Alles was ich sehe, ekelt mich an, überall Stickerien, kleine Muster, nichts Großes. Selbst wenn Don Carlos nach Madrid gelangen könnte, Louis Philipp bis zu seinem Tode Herrscher bleiben, durch Verhältnisse das arme Kind (der Herzog von Borbeaur) zurückkehren sollte, es würde doch nicht lange auf dem Throne bleiben, und nichts ist beendet. Wir leben in einer Uebergangszeit, wir arbeiten in der Gegenwart ohne zu ernten. Jedermann bringt seinen Stein herbei, aber das Monument ist für unsere Nachkommen.“ — „In der Literatur ist der Romantismus in engem

Sinne vorüber," fuhr Chateaubriand fort, „alles wechselt in ein paar Monaten in Frankreich; Mad. George Sand wird für die Zukunft bleiben, ihr Styl ist klassisch und ihre Gedanken oft groß. Nur verfolgt sie einen falschen Weg, vielleicht aber macht eben diese Bahn ihre Größe. Es wär schade, wenn sie unterginge; ich hoffe sie wird leben bleiben."

„Victor Hugo hat Bizarres machen wollen, aber die Zeit liegt schon weiter hinter uns, wo dieß großen Effekt machte. Viele junge Leute warfen sich in dieselbe Richtung und kehrten später wieder um, weil sie einsahen, daß diese Bahn zu nichts führe. Einige Verse von Lamartine, einige Blätter von Hugo, das allein wird die Gegenwart überleben."

„Wir Franzosen," fuhr er fort, „wir beurtheilen die deutsche und englische Literatur ohne sie zu kennen oder wenigstens nur in schlechten Uebersetzungen. Ampère kennt*) das deutsche ziemlich gut, Verminier nur wenig. Es fehlt uns an guten Uebersetzern, an Leuten von Talent, welche die Meisterwerke der Fremden bei uns naturalisiren, die Eitelkeit verhindert uns, so wie der Mangel an Ausdauer, gut zu übersezen. Ein Mann von Talent, glaubt sich, fehlerhaft genug, etwas zu vergeben, wenn er übersetzt. Einige Ausnahmen, wie Guizot und Barante, sind leider nicht vorzüglich gelungen. Der Zauber der Sprache, der Wohlgeruch möchte ich sagen, verliert in der Uebersetzung, und was Eigenthümlichkeit und tief liegende Originalität ist, das läßt sich fast nie ganz wiedergeben."

„Es wird eine Zeit kommen, wo man keinen Uebersetzer mehr nöthig haben wird, nämlich dann, wenn die Völker durch gegenseitigen Verkehr und Austausch, Umgang und Annäherung, genug Individuen darbieten können, um die fremden Sprachen zu verstehen." — Die Unterhaltung des Verfassers von René und Atala hat jenen eigenthümlichen Reiz, mit welchem Anmuth der Form, Originalität des Inhalts und Kunstsinns nur immer eine Darstellung schmücken können. Dabei läßt der große Schriftsteller sein Uebergewicht nie fühlen; er versteht selbst zuzuhören, er spricht nicht allein, wie so viele vorlaute Salonschwäher, bei denen man nur bemerkt, daß sie sich mit Entzücken sprechen hören. Chateaubriand hat eine verbindliche, fließende, pittoreske Unterhaltung. Eine Art von Behmuth scheint über sie verbreitet, und diese Farbe verleiht ihr einen besondern Reiz. Entschwundene Illusionen, gebrochene Hoffnun-

*) Chateaubriand kannte die vortreffliche Uebersetzung des Faust von dem jungen Gérard, dem Verfasser von Leo Burckard, nicht.

U. v. B.

gen, zerstörtes Glück, viel Kummer und die Entfernung fast aller Personen, die ihm lieb waren, machen Chateaubriand's Unterhaltung und Erscheinung nur noch interessanter. Der berühmte Mann, welcher leidet, übt doppelte magnetische Gewalt auf uns aus; mächtige Sympathien ziehen uns zu ihm, der zwar politisch oft geirrt, jedoch stets mit einer ritterlichen stolzen Art.

Chateaubriand hat nie dem Glücke gedient, nie das Unglück verrathen; die Unglücklichen und Gefallenen vertheidigte er; in ihrem Glanze sagte er den Bourbonen die Wahrheit. Seine Feder war nie knechtisch, immer begeistert, einigemal vielleicht leidenschaftlich verirrt, jedoch hatte er immer ein offenes Herz für das Große, das Schöne, das Nationale. Auch das Volk weiß er zu loben und die französische Jugend ehrt den Namen Chateaubriand hoch. — Er hat sich nie verschachert, noch seinem Ruhme Fesseln angelegt. Er gehört zu den wenigen öffentlichen Charakteren, denen man die Achtung nicht versagen kann. Weder Revolutionen, noch Minister- und Gesandtenstellen haben ihm je die öffentliche Anerkennung geschmälert. Chateaubriand's Großmuth ist sprüchwörtlich geworden. Bei allen Subscriptionen ist er selbst, der Arme, der von den irdischen Höhen in die Einsamkeit und beinahe Verlassenheit Niedergestiegene, stets opfernd bereit. Großmüthig bis zur Verschwendung behaupten Einige: Große Seelen mäkeln nicht an der Gabe und treiben keinen Wucher.

Man hat es Chateaubriand vorgeworfen, daß er nach einer großen, berühmten, glücklichen Laufbahn beinahe ohne Eigenthum, in bedrängten Umständen lebe, und nicht wie die Ameise für den Winter gespart habe. Also sprechen die prosaischen Seelen, die Alltagsmenschen, welche mit Schneiderellen die Pyramiden messen wollen. Was soll das Geschwätz? — Weil Chateaubriand kein politischer Robert Macaire ist, weil er keine Asphalt speculationen gemacht, keine Minen von Saint-Bérain erfunden, keine Pots de vin in seinem Ministerium angenommen, keine Telegraphen-Spekulationen getrieben, keine diplomatischen Depeschen verkauft, keinen geheimen Fonds unter seine Freunde gespendet, weil er Chateaubriand geblieben, darum verspotten ihn die Claqueurs des Materialismus. — Ja, Chateaubriand hat groß gelebt in London, wie später als Gesandter in Rom; seine Empfangstage waren voll französischer Eleganz; Chateaubriand hat damals einen großen Theil seines Einkommens an seine hilfbedürftigen Landsleute vertheilt; ja er hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten arm und mit kleiner Bagage verlassen, er war ein ächter Repräsentant des bessern französischen Adels

und französischen Genies in London; er ist jetzt in seiner bescheidenen Wohnung der Rue du Bac, nachdem er selbst sein kleines Hôtel der Rue d'Enfer verlassen, ein Ehrenmann geblieben, trotz allen Stürmen der Zeit; und dieser Titel ist wohl mehr werth, als alle die goldenen Bliese, schwarzen Adler, die Großkreuze und brillantirten Orden aller Potentaten Europa's, welche ihm einst verliehen worden.

Ich habe Chateaubriand oft allein gesprochen; in seinem Glücke kannte ich ihn nicht, jetzt schien er mir zu danken, daß ich ihn aufsuchte. *On m'oublie*, sagte er mir, *et je suis reconnaissant que vous songez encore à moi!* Dieses sich vergessen glauben ist nun fixe Idee bei Chateaubriand geworden; er glaubt, die Jetztwelt sey ungerecht gegen ihn; das ist aber nicht im Mindesten der Fall. Sein Name ist groß und wird stets mit tiefer Ehrfurcht, oft mit Begeisterung genannt. Seine Wirkung auf die moderne Literatur Europa's, auf Lord Byron und den ganzen Romantismus ist ungeheuer gewesen.

Es liegt nicht im Plane dieser Zeilen, die literarische Wirksamkeit Chateaubriand's zu skizziren, ich muß nur erwähnen, daß, da er sich jetzt nicht in die Tagesfragen einläßt, sondern an seinen Memoiren, *d'outre tombe* schreibt, er auch nicht auf das gewöhnliche augenblickliche Effektmachen im Pariser Modensinne rechnen kann. Hat nicht sogar ein Herr von Rougemont mit seinem weinerlichen Stücke in *Rosebue's* Manier, mit seiner Herzogin von Lavauballière, haben nicht die D'sagen, die Giraffen und der Drang-Dutang Effekt gemacht? Was hat so etwas rein Zufälliges mit dem Ruhme eines Chateaubriand zu thun? Effekt hat er gemacht, macht er noch, wenn der junge Mann die herrlichen Monumente betrachtet, welche er in *Rênè*, in der *Atala*, in dem Genie des Christianismus, selbst für Antikatholiken, erbaut hat. Effekt wird Chateaubriand machen mit seinen prachtvollen Bildern, mit seinen stolzen Perioden, mit seinen mächtig reichen Schilderungen und namentlich für den Franzosen mit seinen pompösen Rednersäßen!

Es thut Chateaubriand wohl, wenn man ihm versichert: er sey nicht vergessen, sein Name lebe. Ein leichter Sonnenblick scheint dann über seine Stirn zu gleiten, ein gefälliges Lächeln giebt seinen Zügen alsdann eine besondere Grazie, er wird wieder lebendig, traulich, mittheilend. In einer solchen glücklichen Stimmung wurde eines Tages seine Unterhaltung besonders angenehm; wir sprachen von Gegenwart und Zukunft: „Ich habe es

oft den Liberalen, und noch öfter meinen Freunden, den Royalisten gesagt: man müsse die Vergangenheit nicht ungeschehen machen wollen, das Volk ohne Augenbinde, und das demokratische Element, als einziges Element, als einziges Lebensprincip betrachten. Die Könige,“ fuhr er fort, „wollen nicht allmählig von ihrem Sinaiberge herabsteigen. Die Revolutionen sind Accidenzien. Das Volksprincip bringt vom Fuße des Berges zu den Königen hinauf, anfangs durch den Adel, dann durch den Mittelstand, diese werden wieder von den reinen Volkselementen gedrängt. Besser aus den Wolkenhöhen niedersteigen, als durch Zufälligkeiten niedergeworfen werden. Die alte Gesellschaft stirbt nicht so rasch; bei allmähligem Niedersteigen werden Katastrophen vermieden. Aber diese Wahrheiten gefallen den alten Parteien sehr wenig; die Auflösung der alten Gesellschaft greift täglich mehr um sich; die Massen allein sind etwas, denn es fehlen die großen Namen, die großen Männer, wären solche da, so würden sie die Auflösung der alten Elemente noch einige Zeit aufhalten. Ringsum sterben die alten Pflanzungen ab, die Grundpfeiler der Gesellschaft stehen morsch, und die ersten Staatsmänner unserer Zeit suchen nur Zeit zu gewinnen, ohne die Gewitter der Zukunft zu beschwören.“

Diese Urtheile des großen Schriftstellers veranlaßten vor kurzem einen berühmten Diplomaten zu sagen: „Chateaubriand ist mit aller Welt unzufrieden, er ist ein Mißvergnügter. Seine üble Laune färbt ihm alles grau.“

So werfen sich die Parteien der Jetztwelt gegenseitig das Unbehagen des Augenblickes zu. Wer dazu arbeitet, der Zukunft eine lichte Bahn zu gestalten, der kümmere sich nicht zuvor um die Vorurtheile der Menge noch um die Interessen der Einzelnen.

A. v. Bornstedt.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Die Heimathlosen.

Wo man behaglich leben kann,
Da ist das Vaterland, sagt man;
Wird dieß als Wahrheit anerkannt,
Muß Mancher ohne Vaterland
Von einem Pol zum andern zieh'n,
Sein Weizen wird ihm nirgends blüh'n,
Sein eitler unruhvoller Geist
Sich immer unzufrieden weiß,
Und wird zur That sogar das Wort,
Treibt man den Heimathlosen fort.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, im April 1839.

Am Vorabende des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers sahen wir bei festlicher Beleuchtung zum ersten Male: „Clemence Isidore,“ dramatisches Gedicht in 5 Akten von Panasch, dessen Aufführung aber nur theilweise lobenswerth und dazu geeignet war, das Publikum mit dem Drama vertraut zu machen. Vor Anfang des Stückes wurde die Volkshymne: „Gott erhalte unsern Kaiser,“ gesungen, in welche das zahlreich versammelte Publikum einstimmte.

„Die Prima Donna“ (l'Amabassadrice) erschien zum ersten Male auf unserer Bühne zum Vortheile des Herrn F. Piris, und fand, trotz manchen Lücken in Handlung und Darstellung, eine freundliche Aufnahme. Besonders wurde Dlle. Großer (Prima Donna) und Herr Preisfänger (Theaterunternehmer) mit Beifall ausgezeichnet.

„Der Reisewagen des Flüchtlings,“ Schauspiel in 4 Akten, nach dem Französischen von Margarethe Carl, ist eine gar sonderbare Composition, die im Original hier und da effectreiche Momente zu haben scheint, welche aber in dieser Bearbeitung total untergegangen sind. Das Stück hat übrigens nicht weniger als 31 Personen, und auf dem Zettel las man 8 bis 9 anständige Namen (von welchen etwa 3 nicht mit dem festen Vorsatze zu spielen schienen, auf das erste Mal mit dem Drama fertig zu werden), die übrigen 22 bis 23 waren Choristen, Figuranten, Statisten und Hülfsgruppen des böhmischen Schauspiels. Die Aufnahme war beinahe mehr als kalt.

„Die Leibrente,“ Schwank in 2 Akten von G. A. Maltiz, hat, gut gespielt, auch recht gut amüfirt. Dieser Erfolg wäre jedoch wahrscheinlich nicht sehr geschmälert worden, wenn der Verfasser weniger „Esel, Ochsen“ und anderes Vieh dazu verwendet hätte.

Ihre liebenswürdige Dlle. Bauer hat ihre Gastdarstellungen auf unserer Bühne begonnen, und bereits die „Jungfrau von Orleans“ und „Maria Stuart“ gegeben. Wir behalten uns den Bericht über diese interessante Künstlerin bis nach dem Schluß ihres Gastrollen-Cyclus vor.

Die Gastdarstellungen der Dlle. Hildebrand vom Frankfurter Stadttheater waren: „Grifeldis“ und Louise in „Kabale und Liebe.“ Dem Vernehmen nach sollte Dlle. Hildebrand hier engagirt werden, da sie aber durchaus nicht gefiel, so hat sie Prag bereits wieder verlassen.

Mrs. Marie Shaw, Sängerin aus London, erschien zuerst auf unserer Bühne vor, zwischen und nach den beiden kleinen Stücken: „Die Leibrente“ und „Drei Stunden vor der Hochzeit.“ Sie sang vor dem ersten Stücke eine sehr brillante Mercadante'sche Bravour-Arie, nach dem ersten Stücke eine Arie von Mozart, die gleichsam ein Gegenstück zu der ersten zu bilden schien, und nach dem zweiten Stücke — denn das darf uns nie geschenkt werden, wenn es mit einer ausgezeichneten musikalischen Erscheinung allirt ist — englische und schottische Volkslieder, und erntete, nach jeder Nummer wiederholt hervorgerufen, eben so aufrichtige als stürmische Theilnahme. Zwei Tage später gab sie ein eigenes Concert, worin sie die große Alt-Arie aus der Oper: „la Donna del lago“ von Rossini, das wohlbekannte „Holy, holy,“ und abermals englische und schottische Nationallieder mit gleich glänzendem Erfolge sang. Vielfach aufgefodert ließ sich Mrs. Shaw noch einmal im Theater mit einer großen Scene und Arie von Beethoven und der Crociato-Arie von Meyerbeer hören.

In der musikalisch-deklamatorischen Akademie der

Mad. Marianne Czegka, geborne v. Auernhammer, Gesangslehrerin am hiesigen Conservatorium der Musik und am ständischen Theater, hörten wir 4 ihrer Privatschülerinnen (die männlichen und weiblichen Zöglinge des Conservatoriums dürfen sich bekanntlich nur in den Concerten des Instituts produciren), nämlich Fräulein Raimann, Stiepanek, Allram und Bolze (letztere bloß im Quartett). Die Musiknummern, welche uns Mad. Czegka vorführte, waren: 1) Serenata a quattro voci von Bär, gesungen von Dlle. Bolze, Dlle. Allram, Herrn Emminger und Strakaty, ein recht guter Satz, doch etwas gedehnt und veraltet. — 2) Tirolese von Majochi, componirt für Mad. Malibran de Beriot, vorgetragen von Fräulein Auguste Raimann, eine brillante und moderne Composition von großem Effect. — 3) Pregoniera aus der Oper „la Vestale“ von Pacini, gesungen von Dlle. Allram — und 4) Große Arie aus der Oper „Giovanna Shore“ von Carlo Conti, gesungen von Dlle. Antonie Stiepanek, sind ganz gewöhnliche italienische Musik. — 5) Barcarole a due voci von Rossini, i Marinari, und ausgeführt von den Herren Emminger und Strakaty mit Clavierbegleitung des Herrn Preisfänger, ein Musikstück aus Rossini's schönster Periode, aber nicht leicht durchzuführen. — Im 6) Duett aus Torquato Tasso von Donizetti, vorgetragen von Dlle. Allram und Herrn Emminger, spricht sich inniges Gefühl aus, wenn auch ganz in moderner italienischer Form. — Wenn die strenge Kritik gegen das 7) Duett aus „Anna Bolena“ von Donizetti, gesungen von Fräulein Auguste Raimann und Dlle. Antonie Stiepanek, manches einzuwenden haben sollte, so spricht doch der Effect dafür. Von diesen drei jungen Sangerinnen zeichnet sich die erste vorzüglich durch Vortrag und Geschmak, die zweite durch Bravour und die dritte durch Gefühl und Weichheit des Tones aus. Mad. Binder trug zwei Declamationsstücke: „Prolog“ von W. A. Gerle und „die Grazie des Widerspruchs“ von Baggesen mit Geist und Anmuth vor.

Der junge Violinspieler Sokoll (ehemaliger Schüler des Prager Conservatoriums), bereits auch als talentvoller Compositeur bekannt, ist als Orchester-Director an das Theater zu Wilna engagirt, und hat sich — ein musikalischer Wallenstein — aus seinen jungen Collegen sein ganzes Orchester gebildet, das bereits von Prag an den Ort seiner Bestimmung abgegangen ist.

Die Actien-Gesellschaft zur Ausfuhr innerösterreichischer Erzeugnisse, von deren löblicher Thätigkeit die bereits überall in der Levante angeknüpften diplomatischen und Handelsverbindungen, die Unterstützung, welche ihr dort an vielen Orten bereits wirklich geworden ist, die lebhafteste Theilnahme der Triester Handelswelt an den Bemühungen der Direction, die jüngst abgehaltene erste Ausstellung der Erzeugnisse des innerösterreichischen Kunst- und Gewerbsfleißes u. d. schönsten Beweise liefern, fordert zur weitem Ausführung ihrer großartigen Idee in öffentlichen Blättern zu einer allgemeinen österreichischen Handelsgesellschaft auf, die ihren Sitz in Triest haben soll. Der Fond dieser Gesellschaft, welcher für den ersten Anfang auf 250,000 Gulden Conventions-Münze beschränkt wurde, ist in 2500 Actien, die Actie zu 100 Gulden Conventions-Münze theilt, dabei ist jedoch die Einrichtung getroffen, daß statt baarem Gelde die Einlage der Actie auch in solchen Waaren geschehen könne, deren Absatz mit Sicherheit zu erwarten ist, nämlich: Eisen und Stahl, Eisen- und Stahl-Waaren, Messing und Messing-Waaren, Gewehre, Feder, Bleiglätte und Bleipräparate, Quecksilber und Quecksilberpräparate, Glaswaaren, edlere Weinsorten und überhaupt alle jene Natur- und Gewerbszeugnisse, von denen man sich in der Fremde einen guten Absatz versprechen kann.

(Beschluß folgt.)